

"Schpil"sche mir a Lidele in Jiddisch"

07.03.2008 - aktualisiert: 07.03.2008 06:16 Uhr

Klezmer und jüdische Lieder bilden den Höhepunkt auf der Zentralveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit

Seit 1952 veranstalten die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im März die Woche der Brüderlichkeit. Gestern Abend hat die Zentralveranstaltung der Stuttgarter Gesellschaft im Gemeindesaal der Israelitischen Religionsgemeinschaft stattgefunden.

Von Katharina Schönwitz

Pleite, kotzen oder vermasseln sind Wörter, die alle ursprünglich aus dem Jiddischen stammen. Vor dem Holocaust haben etwa zwölf Millionen Menschen die Sprache gesprochen, davon lebten die meisten in Mittel- und Osteuropa. Heute beherrschen noch drei Millionen Menschen jiddisch. Eine Sprache, die zur Zeit des Hochmittelalters aus dem Mittelhochdeutschen hervorging und immer noch sehr eng mit dem Deutschen und vor allem vielen Dialekten verwandt ist.

Jiddisch heute noch zu hören, ist eine Seltenheit. Gestern Abend bei der Zentralveranstaltung der Woche der Brüderlichkeit im Gemeindesaal der Israelitischen Religionsgemeinschaft Württemberg bot sich die Chance dazu. Zuvor begrüßte Martin Widerker, Vorstandsmitglied der israelitischen Gemeinde, die Zuhörer im voll besetzten Gemeindesaal. Unter den Gästen war unter anderem Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch, die wiederum im Vorstand der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist. Widerker lobte die gute Zusammenarbeit zwischen Israel und Deutschland, allerdings sei er enttäuscht über den wachsenden Antisemitismus in Deutschland. "Viele haben aus der Geschichte nichts gelernt, und der Antisemitismus zieht sich durch sämtliche Generationen und alle sozialen Schichten." Auch die Darstellung israelischer Politik in den Medien werde seiner Meinung nach häufig verzerrt dargestellt. "Auch Juden in der Diaspora nehmen dieses Problem sehr ernst, denn unsere geistige Heimat wird immer Israel sein", sagte Widerker in seiner Rede.

Im Anschluss daran trat das Böblinger Vokalensemble mit seinem Programm "Hoch im Himmel fliegt ein Vogel" unter der Leitung von Tilmann Jäger auf. Den Anfang machten klassische Klezmer-Lieder, gegen später standen die Stücke immer mehr unter dem Einfluss anderer Musikstile wie Jazz, Swing oder Tango. Dazwischen lasen die Chormitglieder Texte aus Martin Bubers "Erzählungen der Chassidim" vor. "Schpil"sche mir a Lidele in Jiddisch", also Spiel mir ein Liedchen auf Jiddisch machte den Anfang. Ein klassisches Klezmer-Lied, in dem Ornamente aus Synagogenmusik, Swing und Jazz wiederzufinden sind.

Der Text vieler jiddischer Lieder spiegelt Lebenssituationen der Autoren wider. So schrieb Jtschak Katzenelson, der Schriftsteller und Lehrer in Ostpolen war, eines der bekanntesten Stücke "Donaj Donaj". Es handelt von einem Kälbchen, das zur Schlachtbank geführt wird und sich nicht wehrt. "Oif'n forel ligt a kelbl, ligt gebunden mit a strick." So ähnlich muss sich auch Jtschak Katzenelson gefühlt haben, als er 1942 getrennt von Frau und Kindern ins Warschauer Getto umgesiedelt wurde und zwei Jahre später nach Auschwitz deportiert wurde.

Traurige Klänge existieren in der Klezmer-Musik genauso wie heitere und ausschweifende Stücke. Den besten Beweis dafür lieferte gestern Abend das Stück "Tschiribim", ein Lied, das oft auf Hochzeiten gespielt wird. Es geht darin um ein Begrüßungsspiel zwischen Mann und Frau. Die Klänge des Bajan, eine Art russisches Akkordeon, ließen viele Zuhörer mitwippen.

Aus der Klezmer-Musik überhaupt nicht wegzudenken ist die Klarinette. Juchzende Töne von hoch nach tief oder umgekehrt sind typisch für Klezmer. Immer wieder waren Juden in den vergangenen Jahrhunderten gezwungen, sich eine neue Heimat zu suchen. Doch genau deshalb mischten sich ihre eigenen Melodien mit Einflüssen aus der neuen Heimat. Bei dem Lied "Le feuilles mortes", auf Deutsch "Das Herbstlaub", sind zum Beispiel Einflüsse des französischen Chansons unüberhörbar.

Am Sonntag endet die Woche der Brüderlichkeit mit einem Spaziergang durch das jüdische Stuttgart. Thomas Schild, Theologe und Judaist, wird vom Hoppenlau-Friedhof zum Charlottenplatz führen.